

**Ulrich Deinet**

## **Aneignung der Lebenswelt – Entwicklungsaufgabe der Teenies**

Kurzfassung aus: Ulrich Deinet (Hrsg.)

### **Sozialräumliche Jugendarbeit**

#### **Grundlagen, Methoden, Praxiskonzepte**

2. völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, VS-Verlag, Wiesbaden 2005

### **1 Das klassische Aneignungskonzept von Leontjew**

Die Ursprünge des Aneignungskonzeptes gehen auf die sogenannte kulturhistorische Schule der sowjetischen Psychologie zurück, die vor allem mit dem Namen Leontjew verbunden ist. Die grundlegende Auffassung dieses Ansatzes besteht darin, die Entwicklung des Menschen als tätige Auseinandersetzung mit seiner Umwelt und als Aneignung der gegenständlichen und symbolischen Kultur zu verstehen.

Die Umwelt präsentiert sich dem Menschen in wesentlichen Teilen als eine Welt, die bereits durch menschliche Tätigkeit geschaffen bzw. verändert wurde. In der materialistischen Aneignungstheorie von Leontjew wird der Begriff der "Gegenstandsbedeutung" in den Mittelpunkt gestellt. Genauso wie im Prozeß der Vergegenständlichung Personen und Gegenstände durch das Ergebnis produktiver Arbeit miteinander verbunden sind, geht es im umgekehrten Prozeß der Aneignung für das Kind oder den Jugendlichen darum, "einen Gegenstand aus seiner „Gewordenheit" zu begreifen und sich die in den Gegenständen verkörperten menschlichen Eigenschaften und Fähigkeiten anzueignen.

Im Gegensatz zu den klassischen entwicklungspsychologischen Ansätzen entwickelt Leontjew ein Konzept, das die Entwicklung des Menschen nicht als innerpsychischen Prozeß begreift, der mehr oder weniger beeinflusst von "außen" verläuft, sondern er begreift Entwicklung als tätige Auseinandersetzung mit der Umwelt: "Aneignung ist mithin eine Tätigkeit; sie ist immer aktiv in dem Sinne, als sie aus der Auseinandersetzung des Subjekts mit der materiellen und symbolischen Kultur entsteht. Die Umwelt wird vom Kinde nicht passiv rezipiert, sondern verarbeitet. Aus der Aneignungstätigkeit entsteht Bewusstsein und erhalten Gegenstände und Symbolisierungen ihren Sinn und ihre Bedeutung" (Rolff 1985, S. 171).

Als tätigkeitstheoretischer Ansatz wurde das Aneignungskonzept insbesondere von Klaus Holzkamp weiterentwickelt und auf die heutigen gesellschaftlichen Bedingungen übertragen. In der Individualentwicklung geht es unter diesem Blickwinkel u.a. um zwei Dimensionen, die biographisch nie abschließbar sind: die Fähigkeiten der "Bedeutungsverallgemeinerung" und der "Unmittelbarkeitsüberschreitung" (Holzkamp 1983, Kap.8). Der Begriff der Bedeutungsverallgemeinerung meint „zunächst die subjektive Erkenntnis, positive emotionale Bewertung und alltagspraktische Umsetzung der Tatsache, dass die gegenständliche Welt nicht zufällig so ist, wie sie ist, sondern dass in sie eingehen die Erfahrungen und Erkenntnisse einer tendenziell verallgemeinernden und optimierenden Gebrauchsfähigkeit der Gegenstände (vom Besteck über die Möbel und Werkzeuge bis hin zu den Verkehrsmitteln und

Massenmedien)" (Braun 1994, S. 109). Der Leontjewsche Begriff der Gegenstandsbedeutung (als Vergegenständlichung gesellschaftlicher Erfahrung, die im Aneignungsprozeß erschlossen werden muß) wird von Holzkamp abstrahiert bis auf die gesellschaftliche Ebene komplexer sozialer Beziehungen, die in der individuellen Entwicklung ebenfalls von einfachen (gegenständlichen) Formen bis zu hochkomplexen Zusammenhängen verallgemeinert werden müssen.

Es geht nun darum, die von Leontjew angelegte Beziehung zwischen Aneignung und direkter gesellschaftlicher Umwelt auszufüllen. Die These ist, dass sich die konkreten Verhältnisse unserer Gesellschaft, so wie sie Kinder und Jugendliche erleben, vor allem räumlich vermitteln. Der Aneignungsprozess ist für Kinder und Jugendliche quasi eingebettet in den „Raum“ unserer Gesellschaft, in die durch die Strukturen der Gesellschaft geschaffenen konkreten räumlichen Gegebenheiten.

Gegenstandsbedeutungen finden ihre konkreten Zuweisungen in der Einbettung in Räume; die Kategorie des Raumes spiegelt mit seinen Elementen auch die Strukturen der Gesellschaft wieder. Gegenstandsbedeutung und Raumbezug haben gerade für Kinder und Jugendliche direkten Verweisungscharakter.

Weil Räume, vor allem städtische Räume, nicht naturbelassen, sondern ganz und gar vom Menschen bearbeitet, gestaltet, verändert und strukturiert sind, müssen sich die Kinder und Jugendlichen diese Räume und die in ihnen enthaltenen Bedeutungen genauso aneignen wie Gegenstände und Werkzeuge der unmittelbaren Umgebung.

Aneignungsprozesse als schöpferische Leistung, als Eigentätigkeit, werden durch die realen Anforderungs- und Möglichkeitsstrukturen bestimmt und gerichtet. Inwieweit Aneignung als Eigentätigkeit stattfinden kann, hängt wesentlich von den äußeren Bedingungen und Anregungen ab. Der zentrale Zusammenhang von Aneignung und Lebenswelt wird von den sozialökologischen Theorieansätzen thematisiert.

Leontjew selbst formuliert einen Zusammenhang zwischen den jeweiligen gesellschaftlich-historischen Bedingungen und der Stufenfolge der "dominanten Tätigkeiten" im Aneignungsprozeß. Der Gesellschaftsbezug und der Bezug auf den die Kinder umgebenden Lebensraum sind zwar deutlich angelegt, werden aber von Leontjew selbst nicht ausgeführt: "Bei der Darstellung des Aneignungsvorgangs selbst wird aber dem Umstand, dass die anzueignende gesellschaftliche Erfahrung die einer bestimmten strukturierten, konkreten Gesellschaft ist, außer acht gelassen" (Holzkamp 1973, S.199).

Es geht deshalb nun darum, die von Leontjew angelegte Beziehung zwischen Aneignungsprozess und konkreter gesellschaftlicher Umwelt auszufüllen. Dazu müssen die theoretischen Konzepte "Aneignung" und "Gegenstandsbedeutung" in die alltägliche Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen "herunterbuchstabiert" werden. Auf der Ebene des Verhaltens und Erlebens von Kindern und Jugendlichen werden dann bestimmte Prinzipien des Aneignungskonzeptes zu finden sein, in denen sich im Alltag das Gesellschaftliche verkörpert.

Die Präzisierung des Aneignungsbegriffes in bezug auf unsere Altersstufe soll deshalb durch die Herausarbeitung ihrer spezifischen räumlichen Perspektive geschehen. Dabei spielt, wie schon von Leontjew betont, die Umwelt des Kindes als der Bereich der dominanten Tätigkeit des Spiels, eine große Rolle. Diese Umwelt ist keine Welt toter Gegenstände: "weil Leontjew die tatsächliche Umwelt, die das menschliche Leben am meisten bestimmt, nicht nur als eine Welt ausweist, die durch die menschliche Tätigkeit umgewandelt wurde,

sondern sie darüber hinaus als eine Welt von Gegenständen auffaßt, die die im Laufe der gesellschaftlichen-historischen Praxis gebildeten menschlichen Fähigkeiten verkörpern" (Keiler 1983, S. 117).

## **2 Aneignung findet in Räumen statt: sozial - ökologische Ansätze**

Die zentrale Verbindung von Aneignung und Raum, die es möglich macht, den Ansatz von Leontjew auf die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen anzuwenden, muß nun konkretisiert werden. Forschungsansätze, die das sozial-räumliche Verhalten von Kindern und Jugendlichen aufnehmen, sind die sozialökologischen Theorieansätze. In ihnen tritt - oft nicht ausdrücklich thematisiert - der Aneignungsaspekt immer wieder hervor. Im folgenden werden deshalb einige Ansätze referiert, die eine Anwendung des Aneignungskonzeptes auf die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen möglich machen.

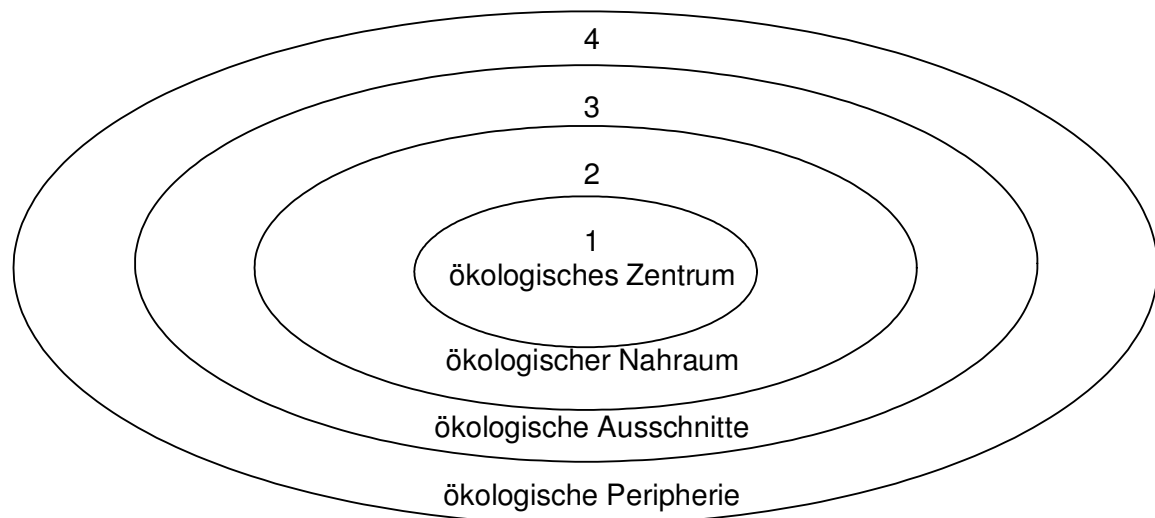
In vielen sozial-ökologischen Untersuchungen wird ein Zusammenhang zwischen Veränderungen im städtischen Raum und der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen hergestellt. Oft geschieht dies in einem quantitativen Zusammenhang, im Sinne eines fehlenden bzw. verloren gegangenen Raumes. Es fehlt oft ein qualitativer Zusammenhang, der erklärt, "was" Kindern in nicht (mehr) zu Verfügung stehenden Räumen fehlt. Eine Anwendung des oben herausgearbeiteten Aneignungskonzeptes auf diese Untersuchungen kann einen qualitativen Zusammenhang herstellen.

Außerdem gelingt es durch diese Vorgehensweise, das Aneignungskonzept konkret auf die Lebenswelt von Kindern und jüngeren Jugendlichen in unserer Gesellschaft zu übertragen und so letztlich auch operationale Kategorien zu finden, die "Aneignung" beobachtbar machen. Es erscheint deshalb von Interesse, in einem ersten Schritt zu fragen, wie der Lebensraum von Kindern und jüngeren Jugendlichen strukturiert ist, um dann untersuchen zu können, wie und wo Aneignungsprozesse stattfinden, wodurch diese behindert oder gefördert werden.

### **2.1 Zonenmodelle: individuelle Entwicklung und Erweiterung des Handlungsraumes**

Auch Baacke steht mit seinem Ansatz in der Tradition der Lebensweltanalyse, die er aber sozialökologisch strukturiert: "Damit steht im Mittelpunkt der Lebenswelt-Analyse die Sozialökologie als Untersuchung der Wechselbeziehung zwischen sozialer Umwelt und sozialem Verhalten des Menschen in konkreten Gesellschaften" (Baacke 1980, S. 504). Es geht Baacke darum, "den Handlungs- und Erfahrungszusammenhang Heranwachsender – zunächst ohne weitere theoretische Präentionen – zu ordnen nach vier expandierenden Zonen, die der Heranwachsende in bestimmter Reihenfolge betritt und die ihn ihrem räumlich-sozialisatorischen Potential aussetzen" (Baacke 1980, S. 499). In Anlehnung an Bronfenbrenner beschreibt Dieter Baacke die Lebenswelt in *vier ökologischen Zonen*, die das Kind nacheinander betritt:

## Das Zonenmodell von Dieter Baacke (1984)



- “Das ökologische Zentrum ist die Familie, das ‚Zuhause‘: Der Ort, an dem sich das Kind/die Kinder und die wichtigsten und unmittelbarsten Bezugspersonen vorwiegend tagsüber und nachts aufhalten.
- Der ökologische Nahraum ist die ‚Nachbarschaft‘, der Stadtteil, das Viertel, die ‚Wohngegend‘, das ‚Dorf‘, Orte, an denen das Kind die ersten Außenbeziehungen aufnimmt, Kontakte zu funktionspezifischen behavioral settings gestaltet (in Läden einkaufen geht, in die Kirche zum Gottesdienst geht).
- Die ökologischen Ausschnitte sind die Orte, an denen der Umgang durch funktionspezifische Aufgaben geregelt wird; das Kind muß hier lernen, bestimmten Rollenansprüchen gerecht zu werden und bestimmte Umgebungen nach ihren definierten Zwecken zu benutzen. Der wichtigste Ort dieser Art ist die Schule; dazu gehören aber auch der nahegelegene Betrieb, die Schwimmhalle, die Bank, die Läden,...
- Die Zone der ökologischen Peripherie ist die der gelegentlichen Kontakte, zusätzlicher, ungeplanter Begegnungen, jenseits der Routinisierung, die die anderen drei Zonen ermöglichen, ja sogar fordern. Zu solchen nichtalltäglichen Sphären kann der Urlaub gehören, der an der See, in den Bergen, kurz: an einem sonst unvertrauten Ort mit anderen Regularien verbracht wird” (Baacke 1984, S. 84f.).

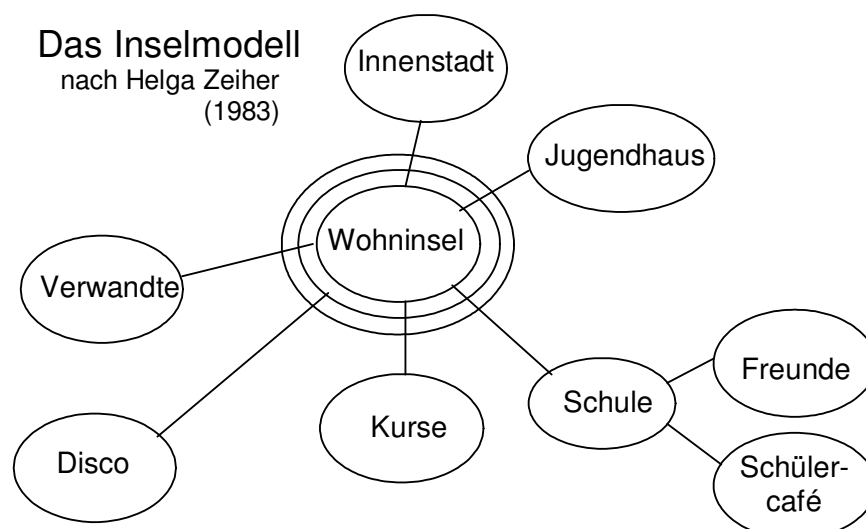
Dieses Zonenmodell darf man nicht zu statisch verstehen, in dem Sinne, dass die einzelnen Zonen in einem ganz bestimmten Alter betreten werden, sondern als dynamisches Modell, das verschiedene Bereiche der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen systematisch erfaßt. Die einzelnen Zonen bieten verschiedene Erfahrungs- und Erlebnismöglichkeiten und stellen unterschiedliche Anforderungen an das Kind oder den Jugendlichen. Einen wesentlichen Entwicklungsschritt für das Kind bedeutet das zeitweilige Verlassen des

ökologischen Zentrums der Familie. Damit beginnt die Erschließung der unmittelbaren Umwelt im Stadtteil.

Für unser Thema sind die Zonenmodelle deshalb wichtig, weil sie eine Lücke des Leontjewschen Aneignungskonzeptes schließen; sie erklären einen Zusammenhang zwischen dem Verhalten von Kindern und Jugendlichen und ihrer konkreten Umwelt: "Die Untersuchung der Lebenswelten und der Ansatz der Sozialökologie sind durch vergleichbare Tendenzen wissenschaftlicher Betrachtung verbunden. Die Lebenswelt eines Jugendlichen erschließt sich im Längsschnitt seiner Biographie und im Querschnitt der verschiedenen ökologischen Zonen und Bereiche. Jugendliches Erleben wird als Ganzheit in sinnstiftenden (oder auch sinnversagenden!) Umräumen („ökologischen Zonen“) aufgefaßt. Es ist wichtig für das Verständnis der Adoleszenz, genauere Auskunft darüber zu suchen, welche Zonen der Jugendliche betritt und welche Bedeutung sie haben: Auf diese Weise wird seine Lebenswelt plastisch und in ihren Zusammenhängen ausgebreitet. Jugendsoziologie und Entwicklungspsychologie erscheinen dann als nicht trennbar, und gesellschaftliche, politische oder pädagogische Fragen werden nicht zusätzlich herangebracht, sondern sie sind dem Ansatz bereits immanent" (Baacke 1980, S. 500).

## 2.2 Inselmodelle: neue sozialräumliche Ansätze

Die Vorstellung einer Struktur des kindlichen Lebensraumes als Zonenmodell von konzentrischen Kreisen, die nach und nach erobert werden, konnte so nicht aufrechterhalten werden. Wohl bestätigten auch heutige Untersuchungen die Bedeutung des "ökologischen Nahraums", so wie er von Baacke beschrieben wird. Für die Erweiterung des Handlungsraumes über diesen Nahraum hinaus trifft das Zonenmodell aber nur sehr bedingt zu. Die Struktur des großstädtischen Lebensraumes von Kindern und Jugendlichen kann eher mit dem Inselmodell beschrieben werden: "Der Lebensraum ist nicht ein Segment der realen räumlichen Welt, sondern besteht aus einzelnen separaten Stücken, die wie Inseln verstreut in einem größer gewordenen Gesamttraum liegen, der als ganzer unbekannt oder zumindest bedeutungslos ist" (Zeihner 1983, S. 187). Die Wohninsel ist das ökologische Zentrum, von dem aus die anderen Inseln aufgesucht werden, wie der Kindergarten, die Schule, das Kinderzimmer eines Freundes in einem anderen Stadtteil. Die Entfernungen zwischen den Inseln werden mit dem Auto oder anderen Verkehrsmitteln zurückgelegt.



Der Raum zwischen den Inseln verschwindet und wird von den Kindern nicht wahrgenommen: "Im Extrem versinkt der ‚Zwischenraum‘ sogar, nämlich in Großstädten mit U-Bahnen, wo er zur Röhre wird, durch die man befördert wird, um anschließend auf einer anderen Insel wieder aufzutauchen" (Rolff 1985, S. 152). Die Erweiterung des Handlungsraumes vollzieht sich nicht mehr in konzentrischen Kreisen, sondern entsprechend der Inselstruktur: "Die Aneignung der Rauminselfn geschieht nicht in einer räumlichen Ordnung, etwa als allmähliches Erweitern des Nahraums, sondern unabhängig von der realen Lage der Inseln im Gesamttraum und unabhängig von ihrer Entfernung" (Zeiber 1983, S.187).

### **2.3 Die Entwicklung sozialräumlicher Bedingungen: „Raumwärter“ und der Verlust der Straßenöffentlichkeit**

Albert Haaser beschreibt die Folgen der Funktionalisierung der modernen Stadtlandschaft auch als "Verlust an Straßenöffentlichkeit" infolge des "Rückzugs der Erwachsenen aus dem Wohnumfeld". Er meint damit auch den Prozeß des Rückzugs in die eigenen vier Wände: "Für die Kinder, die sich im Wohnumfeld aufhalten, heißt das zunächst einmal, dass die Gelegenheiten abnehmen, Erwachsene draußen bei ihren Tätigkeiten beobachten und begleiten zu können, mit ihnen in Kontakt zu kommen, ja sie überhaupt zu Gesicht zu bekommen. Sie treffen draußen allenfalls Rentner und Mütter mit Kleinkindern" (Haaser 1983, S. 446).

Diese Beobachtung wird auch von den Berliner Untersuchungen bestätigt. Nachbarschaft existiert für die Kinder nicht als Netz sozialer Verbindung und gegenseitiger Hilfe, sondern als Reglementierungssystem mit besonders mit dieser Aufgabe beauftragten "Raumwätern", wie den Hausmeistern.

Die Auswirkungen auf die im Aneignungsprozess so wichtige Verbindung von sachlicher und personaler Gegenstandsbedeutung beschreibt Haaser treffend an einem Beispiel: "Der Bauarbeiter früherer Jahre, der am Straßenrand mit einer Schaufel Sand und Zement in der Wanne verrührte, war für die Kinder, die um ihn herumstanden, erlebbar, ansprechbar, vorhanden. Schon als die kleine elektrische Betonmischmaschine ihr lärmendes Mahlen losließ, war die Kommunikation gestört. Die Bediener der technischen Ungetüme der Großbaustelle von heute bekommt das Kind schon gar nicht mehr zu Gesicht" (Haaser 1983, S. 446).

Unter dem Gesichtspunkt des gegenseitigen Verweisungscharakters von personaler und sachlicher Gegenstandsbedeutung wird der Aneignungsprozess in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen durch die fortschreitende Funktionalisierung aller Lebensbereiche und den dadurch verursachten "Rückzug der Erwachsenen aus dem Wohnumfeld" beeinträchtigt. Gemeint ist damit auch die fortschreitende Trennung von Wohn- und Arbeitsbereichen, die Automatisierung von Dienstleistungen: "Die Aneignung der in der Menschheitsgeschichte akkumulierten Erfahrungen und Verhaltensstandards durch das Kind und damit die Herausbildung seiner höheren psychischen Funktionen sind also in Qualität und Quantität direkt davon abhängig, wie die Erwachsenen seine materiellen Beziehungen, seine praktischen Verbindungen zur Umwelt gestalten" (Keiler 1983, S. 93).

### **2.4 Aneignung durch Veränderung von Räumen**

Die u.a. von Martha Muchow untersuchte Umnutzung von vorhandenen, aber nicht für sie bestimmten Plätze durch Kinder gewinnt unter der Anwendung des Aneignungskonzeptes ebenfalls eine besondere Bedeutung. Wenn man das Aneignungskonzept auf die Studie von

Muchow anwendet, so kann man feststellen, dass gerade die Veränderung vorhandener Arrangements für die Kinder besondere Aneignungsmöglichkeiten erschließt. Im Gegensatz zu den Beobachtungen von Martha Muchow scheint es in der heutigen städtischen Lebenswelt kaum noch solche Räume zu geben. Es geht dabei nicht nur um die schon beschriebene Behinderung der Erweiterung des Handlungsraumes, sondern qualitativ um eine Verarmung des vorhandenen Handlungsraumes in bezug auf die Umnutzungsmöglichkeiten vorhandener Arrangements. Dass diese Umnutzung trotz kaum vorhandener Möglichkeiten von den Kindern sehr intensiv betrieben wird, beobachteten die Autoren der Berliner Untersuchungen: "Der überwiegende Teil der Orte war entweder illegal benutzt (Abrißhäuser, Spielhallen, S-Bahnbrücke und Gleisanlagen, Virchowkrankenhaus als Spielplatz), oder es waren Bereiche, in denen eine Kontrolle von Seiten erwachsener Raumwärter nicht als besonders stark empfunden wurde (am Haus, auf der Straße, an der Mauer, am Nordufer, Rehberge, Schillerpark, Gelände der TFH)" (Harms u.a. 1985, S. 164).

Die Kinder werden dabei ständig bei ihren Spielen gestört, sei es durch erwachsene "Raumwärter" oder ältere Jugendliche, die ihrerseits auf der Suche nach "Räumen" sind. Die Ablehnung der offiziellen Spielplätze, vor allem wenn diese nur sehr steril ausgestattet sind, kann man nun unter Anwendung des Aneignungskonzeptes aus dem Mangel an Eigentätigkeit und der nicht oder kaum vorhandenen Möglichkeit der Veränderung bzw. Umnutzung erklären: "Die Lebensqualität des Außenbereiches wird in den Augen der Kinder weniger von der speziellen infrastrukturellen Ausstattung mit Spielplätzen und Freizeiteinrichtungen bestimmt. Wichtiger sind für sie die Zugangsmöglichkeiten und Bespielbarkeit von Grünflächen, Bürgersteigen, Straßen, Hofeinfahrten, Garagen, Durchgängen, Begrenzungsmauern, also die allgemeine Gestaltung der räumlichen und architektonischen Außenzonen" (Haaser 1983, S. 44). Spiel und Veränderung von Situationen gehören zusammen; indem die Kinder die Welt der Erwachsenen im Spiel verändern, entsteht ein intermediärer Raum, in dem die Kinder eine spezifische Form von Eigentätigkeit entwickeln können.

Die Struktur der städtischen Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen, so wie sie in den vorgestellten sozialökologischen Modellen und Forschungen charakterisiert wird, schränkt die Aneignungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen in unterschiedlicher Weise ein. Aneignungsprozesse als schöpferische Leistung, als Eigentätigkeit werden durch die realen Anforderungsstrukturen bestimmt und gerichtet. Für die unterschiedlichen Aneignungstätigkeiten, wie die Vergrößerung des Handlungsraumes oder die Veränderung vorgegebener Arrangements ist es notwendig, "dass der Mensch, um sein Schöpferum zu entwickeln, mit der Welt der materiellen und geistigen Produkte praktisch in Wechselwirkung treten können muss und dass sich in dieser Wechselwirkung eine adäquate Beziehung zu den Objekten ausdrückt" (Keiler 1983, S. 102).

Aufgrund der Funktionalisierung der Umwelt spricht Hans-Günter Rolff von dem Auseinanderfallen von Produktion und Aneignung. Rolff erklärt den Wandel der Kindheit aneignungstheoretisch als Verlust von Eigentätigkeit, Durchsetzung von Konsumismus sowie Mediatisierung der Erfahrung und Dominantwerden einer Bildkultur: "Wir halten eine kultursoziologische Interpretation des Wandels der Lebenswelt für angemessen, die den Mangel an Aneignung aus der Durchsetzung von Massenkultur erklärt, die industriell vorfabrizierte Aneignungsmuster verbreitet und den Kindern in subtiler Weise aufherrscht" (Rolff 1985, S. 165).

Inwieweit Aneignung als Eigentätigkeit stattfinden kann, hängt, wie gezeigt, wesentlich von den äußeren Bedingungen und Möglichkeiten der Aneignungstätigkeit ab. Ausgehend von dem Aneignungskonzept von Leontjew, sind die "einfachen" gegenständlichen Aneignungsprozesse Grundlage für die Entwicklung höherer geistiger Funktionen, ist die

Herausbildung "funktionaler Systeme" nur auf dieser Grundlage denkbar: "Die Aneignung von Gegenstandsbedeutungen ist das Fundament für die Aneignung von Symbolbedeutungen, bildet damit auch die Voraussetzung dafür, dass das Kind die in den ikonischen und diskursiven Symbolwelten auf erweiterter Stufenleiter, in verdichteter und hochverallgemeinerter Form kumulierte gesellschaftliche Erfahrung in seine eigene Erfahrung einbeziehen kann und so die Möglichkeit zu präsensentbundenem ‚Denken‘, einer reflexiven Stellung der Welt und sich selbst gegenüber und der Bildung historischen Bewußtseins gewinnt" (Holzkamp 1973, S. 194).

## 2.5 Veränderung öffentlicher Räume

Auf die Bedeutung und Veränderung öffentlicher Räume (zu denen Jugendeinrichtungen in gewisser Weise auch gehören) für die Konstituierung sozialer Räume von Kindern und Jugendlichen weisen inzwischen viele Studien aus der Kindheits- und Jugendforschung hin. Ausgangspunkt ist die (sozialisations- und entwicklungspsychologisch begründete) Erkenntnis einer stärkeren sozialräumlichen Orientierung von Kindern und Jugendlichen im Unterschied zu Erwachsenen, die eher an Rollen und Institutionen gebunden sind.

Für die Begründung des sozialräumlichen Musters geht es dabei vor allem um folgende Aspekte:

- Die *Auflösung* tradierter Normen, Institutionen und Rollen im Prozeß der Modernisierung vergrößert diese sozialräumliche Orientierung der Jugendlichen an ihrer konkreten Lebenswelt, insbesondere durch die wachsende Bedeutung von Cliquen, die weitgehend auf öffentliche Räume angewiesen sind.
- Gesellschaftliche Prozesse wie die Individualisierung von Lebenslagen werden begleitet von *Veränderungen* in der sozialräumlichen Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen, durch die immer weiter gehende Ökonomisierung und Funktionalisierung aller Lebensbereiche (Arbeit, Freizeit, Wohnen). Durch diese Entwicklung werden öffentliche Räume, auf die Kinder und Jugendliche in zunehmenden Maße angewiesen sind, eingeschränkt, verändert, entwertet und funktionalisiert.

Diese konkret vor Ort zu beschreibenden sozialräumlichen Veränderungen in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen sind dann auch die Grundlage für ein verändertes Funktions- und Aufgabenverständnis der Offenen Jugendarbeit.

## 2.6 Verregelte Räume

Die städtische Lebenswelt verändert auch die Kommunikation zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen: Nachbarschaft existiert oft nicht als Netz sozialer Verbindung und gegenseitiger Hilfe, sondern als Reglementierungssystem mit besonders für diese Aufgabe beauftragten "Raumwärtern", wie den Hausmeistern. Sozialisation als Entwicklung der Persönlichkeit im Austausch mit der gesellschaftlichen Umwelt ist gestört, da Kinder und Jugendliche sich kaum noch mit Erwachsenen, außer ihren Bezugspersonen, im positiven Sinne auseinandersetzen können, wenn die Erwachsenen zu "Raumwärtern" verkümmern. Im Gegensatz zur "lebendigen Straßenöffentlichkeit" eines intakten Nahraums können Kinder heute kaum noch einfach "auf die Straße gehen", finden keine intakte nachbarschaftliche Spielgruppe mehr; Jugendliche finden keine Rückzugsmöglichkeiten, kaum noch unkontrollierte informelle Treffs für ihre Cliquen, sind auf Spielhallen und kommerzielle Angebote angewiesen.

Das Leben vieler Kinder und Jugendlicher ist deshalb heute wesentlich verplanter. Schon

jüngere Kinder sind gezwungen, Kontakte und gemeinsames Spielen zu organisieren, oder die Eltern tun dies und schränken damit die selbständige Aneignung der Lebenswelt ein. Kinder und Jugendliche müssen Risiken eingehen, wenn sie die Verregelung durchbrechen und Eigentätigkeiten entwickeln wollen. Inwieweit Aneignung als Eigentätigkeit stattfinden kann, hängt wesentlich von den äußeren Bedingungen und Möglichkeiten der Lebenswelt ab, der Bebauung, den Spiel- und Freiflächen, den natürlichen oder künstlichen Grenzen des Wohnumfeldes, den geheimen Orten der Kinder, der Erreichbarkeit von Parks. Dabei geht es nicht um "leere" Räume, sondern um die in Räumen liegenden (neuen) Möglichkeiten für Kinder und Jugendliche.

Durch die Erweiterung ihres Handlungsraumes erschließen Jugendliche sich Räume und deren Bedeutungen und erweitern damit ihren Horizont. Wenn dieser Handlungsraum eingeschränkt und "verarmt" ist (etwa durch das Fehlen informeller Treffpunkte), weichen sie aus und besetzen z.B. die Räume von Kindern (Spielplätze). Je nach sozialer Situation "verschwinden" Kinder und Jugendliche aus der Öffentlichkeit und treffen sich fast nur zu Hause (Verhäuslichung), sind darauf angewiesen, morgens in der Schule Verabredungen zu treffen, und agieren fast immer in ständig wechselndem Zweier-Geflecht ohne die sozialen Lernmöglichkeiten der Gruppe (Terminkinder!). Kinder riskieren, alleine zu bleiben, wenn sie sich nicht verabreden.

## **2.7 Riskante Räume**

Die weitgehende Funktionalisierung unserer Umwelt, die Verplanung aller Flächen, die Verdrängung von Kindern und Jugendlichen aus dem öffentlichen Nahraum in (pädagogische) Institutionen steht im Widerspruch zu den skizzierten Dimensionen des Aneignungsprozesses bei Kindern und Jugendlichen, in dem es ja gerade nicht um vordefinierte Situationen und Räume geht, sondern um die Möglichkeit der Eigentätigkeit und Situations- und Raumveränderung durch Kinder und Jugendliche. Eine Konsequenz dieser Diskrepanz zwischen Aneignungsverhalten und Grenzen und Möglichkeiten der Aneignung in unserer heutigen Umwelt ist das Risikoverhalten vieler Jugendlicher. Viele Beispiele zeigen wie Jugendliche auch der heutigen Stadtumwelt Aneignungsräume abtrotzen, sich inszenieren und abbilden. Dabei ist Aneignungsverhalten für Skater, Sprayer und andere Gruppen immer auch Risikoverhalten. Aber auch andere Formen von Aneignung und Spacing sind für Jugendliche mit Risiken verbunden, etwa im Zusammenhang mit Rauschritualen.

Aus ihrer Perspektive betrachtet ist Risikoverhalten als Aneignungsverhalten plausibel und positiv, aus der Sicht der Erwachsenen schwingt im Begriff Risiko insbesondere aber auch die Gefahr für Leib und Leben mit und Pädagogen in Jugendarbeit und Schule haben auch die (Aufsichts-)Pflicht, Kinder und Jugendliche vor Gefahren zu schützen. Ich halte deshalb den Begriff Wagnis für sehr geeignet, eine Brücke zwischen der allgemeinen Entwicklungsaufgabe der Aneignung und dem extremen (d. h. gefährlichen) und von Erwachsenen meist negativ bewerteten Risikoverhalten zu schlagen. Wagnisse einzugehen gehört quasi zum Aneignungsprozess; die gesellschaftlichen Entwicklungen, insbesondere in unserer Umwelt machen daraus allzu oft Risiken.

Die klassische Präventionspädagogik verkennt diesen Zusammenhang und damit auch die Aneignungsmöglichkeiten, die in risikohaftem Verhalten, etwa bei Rauschritualen liegen. Ein wesentlich produktiverer pädagogischer Zugang in diesem Zusammenhang ist die Erlebnispädagogik, die sozusagen pädagogisch inszenierte Risiken zur Verfügung stellt und damit Aneignungsmöglichkeiten die von Jugendlichen deshalb oft sehr akzeptiert werden.

### **3 Neue Raumvorstellungen und Schlussfolgerungen für ein weiterentwickeltes Aneignungskonzept**

Die Aneignung ihrer jeweiligen Lebenswelt als schöpferischer Prozess der Erweiterung ihres Handlungsraumes, der Veränderung und Gestaltung von Räumen und Situationen ist für Kinder und Jugendliche heute wesentlich eingeschränkt und behindert, nicht nur in der Großstadt. Es stellt sich daher die Frage, inwieweit das Muster der gegenständlichen Aneignung an Relevanz verliert, auch wenn man z. B. an virtuelle Räume und die neuen Medien denkt. Lothar Böhnisch spricht in diesem Zusammenhang von so genannten parasozialen Räumen: „Je enger die soziale und kulturelle Umwelt für die Jugendlichen wird, je weniger selbstständiges Aneignungsverhalten möglich ist, desto mehr verbreitet sich die Tendenz, sich in mediale, parasoziale Räume begeben zu müssen, vielleicht sich sogar ihnen auszuliefern, vor allem dann, wenn man nicht mehr sozial eingebettet ist, keinen alltäglich-konkreten ´sozialräumlichen Rückhalt´ hat“ (Böhnisch 1996, S. 71).

Als tätigkeitstheoretisches Entwicklungskonzept ist es geeignet, den Zusammenhang zwischen der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen und den Räumen, in denen sie leben, zu fassen. Dabei müssen jedoch neue Raumvorstellungen berücksichtigt werden, so wie sie maßgeblich von Martina Löw herausgearbeitet worden sind (Löw 2001).

Das Konzept der Aneignung kann für die heutigen gesellschaftlichen Bedingungen nur dann Bedeutung erlangen, wenn auch neuere Erkenntnisse über Raumvorstellungen Eingang finden, insbesondere dann, wenn es darum geht, das Aneignungskonzept als Bildungskonzept der Jugendarbeit zu entwickeln. Wie Martina Löw beschreibt, lernen Kinder und Jugendliche heute, mit unterschiedlichen Raumvorstellungen umzugehen: „Dies bedeutet, dass sich neben der Kontinuität der tradierten Raumvorstellung mit den für Messungen und Orientierungen notwendigen Kenntnissen auch eine Vorstellung von Raum zu etablieren beginnt, die Raum statt einheitlich als uneinheitlich, statt kontinuierlich als diskontinuierlich, statt starr als beweglich manifestiert. Diese Annahme der Herausbildung einer gleichzeitigen neuen Raumvorstellung basiert jedoch nicht nur auf einer verinselten Sozialisation, sondern auch auf dem Einfluss neuer Technologien, auf den ich im Anschluss zu sprechen komme“ (Löw 2001, S. 88).

Wenn versucht wird, die skizzierten neuen Raumvorstellungen für das Aneignungskonzept der Kinder- und Jugendarbeit nutzbar zu machen, dann muss vor allem die im klassischen Aneignungsbegriff immanente Trennung von Individuum und Raum überwunden werden. Meine These ist, dass der Aneignungsbegriff insofern aktualisiert werden kann, als er nach wie vor die tätige Auseinandersetzung des Individuums mit seiner Umwelt meint und bezogen auf die heutigen Raumveränderungen der Begriff dafür sein kann, wie Kinder und Jugendliche eigentätig Räume schaffen (Spacing) und die (verinselten) Räume ihrer Lebenswelt verbinden. Insofern passt der Begriff der Aneignung durchaus zu der von Löw besonders herausgehobenen Bedeutung der Bewegung und der prozesshaften Konstituierung von Raum im Handlungsverlauf. Diese „Tätigkeit“ ist aber heute nicht mehr (nur) als gegenständlicher Aneignungsprozess in dem klassischen Sinne von Leontjew zu verwenden (s. o. Gegenstandsbedeutung etc.). Die von Kindern und Jugendlichen heute zu leistende Verbindung unterschiedlicher (auch virtueller und symbolischer) Räume kann im Aneignungsbegriff als aktive prozesshafte Form eingebunden werden. Aneignung der Lebenswelt heute bedeutet, Räume zu schaffen (Spacing) und sich nicht nur vorhandene gegenständlich anzueignen.

Zusammenfassend kann man den Aneignungsbegriff wie folgt operationalisieren.

Aneignung meint:

- eigentätige Auseinandersetzung mit der Umwelt
- (kreative) Gestaltung von Räumen mit Symbolen etc.
- Inszenierung, Verortung im öffentlichen Raum (Nischen, Ecken, Bühnen) und in Institutionen
- Erweiterung des Handlungsraumes (die neuen Möglichkeiten, die in neuen Räumen liegen)
- Veränderung vorgegebener Situationen und Arrangements
- Erweiterung motorischer, gegenständlicher, kreativer und medialer Kompetenz
- Eigentätige Nutzung neuer Medien zur Erschließung virtueller sozialer Räume
- Erprobung des erweiterten Verhaltensrepertoires und neuer Fähigkeiten in neuen Situationen
- Entwicklung situationsübergreifender Kompetenzen im Sinn eine "Unmittelbarkeitsüberschreitung" und "Bedeutungsverallgemeinerung" (vgl. Braun 1994, S. 110).

#### **4 Zwischenaltersstufe: jüngere Jugendliche**

Die Entwicklungsdynamik bei jüngeren Jugendlichen, die auch als Zwischenaltersstufe bezeichnet wird, wirkt sich auch auf ihr Aneignungsverhalten aus. In der Kindheits- und Jugendforschung spricht man im Zusammenhang mit „Teenies“ und „Kids“ vom Phänomen der Akzeleration, d. h. der Verfrühung der Jugendphase. „Jugendliche sind es noch keine, weil sie nicht wie diese, Ablösung von den Erwachsenen öffentlich demonstrieren, Kinder sind sie aber längst nicht mehr, da ihre Spiele und Aktivitäten nicht mehr an die familiäre Kontrolle gebunden, an diese rückverwiesen sind“ (Böhnisch 1993, S. 135).

Die Bedeutung des Spiels verändert sich für diese Alterstufe ebenfalls. Die jüngeren Jugendlichen entwickeln oft einen ganz eigenen spielerischen Umgang mit ihrer Umwelt. Gerd Schäfer spricht von einem „Spielraum durch Verneinen“, den sich Jugendliche durch ihre Verhaltensweisen schaffen: Im Anschluss an eine Arbeit von Kannicht (1983) hat Schäfer versucht, ‚Herumhängen, Blödeln, Action machen‘ als drei typische Verhaltensweisen von Jugendlichen zu skizzieren, durch die sie sich einen Spielraum in der sozialen Realität verschaffen, „in dem sie ihr erwachsen werdendes Selbstverständnis in eigener Regie erproben, und das heißt auch zunächst einmal in betonter Abgrenzung zu den Vorstellungen ihrer Umwelt“ (Schäfer 1989, S. 83).

Neben der vorzeitigen körperlichen Reifung, insbesondere der Vorverlagerung der sexuellen Entwicklung, werden verschiedene Faktoren als Hintergrund für die soziale Akzeleration, die immer stärkere Vorverlagerung der Jugendphase genannt. Die beschleunigte Entwicklung im psychischen und sozialen Bereich, also die Übernahme jugendlicher oder erwachsener Verhaltensweisen in vielen Lebensbereichen, hat sicher auch mit dem Einfluß der Medien zu tun. Ältere Kinder wurden in den letzten Jahren immer stärker von der Werbung entdeckt und als eigene Konsumentengruppe aufgebaut. Neil Postman formulierte schon im Jahr 1983 in diesem Zusammenhang die These vom „Verschwinden der Kindheit“, das auf den Einfluß der Medien und die frühzeitige Entschlüsselung der Geheimnisse der Erwachsenenwelt zurückzuführen sei. Die Bedeutung der Gleichaltrigengruppe, der Clique und Szene, denen sich jüngere Jugendliche anschließen bzw. die sie auch häufig wechseln, ist ein weiterer Faktor.

Das Schulsystem stellt eine weitere Rahmenbedingung für die Ausdifferenzierung dieser eigenen Zwischenaltersgruppe dar, weil es Kinder stärker als früher von der Familie separiert und den besonderen Lebenszuschnitt des Schülerseins früh freisetzt: "Institutionell gesehen erweitert sich das sozialräumliche Feld der Kinder vor allem im Übergang von der Grundschule zu den weiterführenden Schulen erheblich. Damit beginnt - zumindest in Segmenten - auch der Prozeß der Ablösung vom Elternhaus als zentraler Aspekt des Aufwachens sowie der Selbstwert- und Identitätsfindung im Jugendalter schon bei den Kids. Insgesamt verändert sich dadurch die Konstellation Elternhaus-Schule-Kinder, indem aus dem Erziehungsdreieck durch die nun einsetzende sozialräumliche Orientierung der Kids an außerschulischen und außerfamilialen Öffentlichkeiten ein Erziehungsviereck mit einer unkalulierbaren vierten Größe (Kinderöffentlichkeit/Konsum/Medien) wird" (Böhnisch 1993, S. 136).

Die Bedeutung der Schule als Lebensort für diese Altersstufe wird auch von Ingrid Kromer (Österreichisches Institut für Jugendforschung, 1995) herausgearbeitet: "Der überwiegende Teil der Kids geht gerne in die Schule, aber nicht in erster Linie aus Interesse am Unterricht, sondern weil Schule für die Kids ein sozialer Treffpunkt mit Gleichaltrigen ist. Die unterrichtsfreie Zeit (Pausen) und das, was neben und trotz des Unterrichts passiert, macht für die Kids die wesentliche positive Qualität von Schule aus" (Österreichisches Institut für Jugendforschung, 1995, S. 26). Die Schule ist auch der Ort für die Kontaktaufnahme und die Bildung von Freundschaften: "Betrachtet man die Orte genauer, wo Freundschaften geknüpft werden, wird deutlich, daß die Schule mit 90 % eindeutig der vorrangigste Raum für das Kennenlernen von FreundInnen ist. Ein weiterer wichtiger Ort ist die Nachbarschaft (55 %)" (ebd., S. 45).

Ein weiterer wesentlicher Faktor der Entwicklung in dieser Altersstufe ist die Geschlechtsorientierung und -entwicklung. Typisch ist auch die wachsende Bedeutung der Musik: "Kids hören rund um die Uhr und in fast allen Situationen des täglichen Lebens Musik. Die Rezeption von Musik ist keineswegs an den Aufenthalt im sozialökologischen Intimbereich (Zuhause) gebunden. Musik gehört wird bei Freundinnen, in Jugendclubs und -treffs, in Cafés oder auf der Straße, am Spielplatz (Walkman) und häufig auch in den Schulpausen" (ebd., S. 86).

Charakteristisch für die Frühadoleszenten ist die große Bedeutung von Freundschaft und Freundesgruppen bei gleichzeitiger Bindung an die Familie. Die Eltern bleiben nach wie vor die primären Bezugspersonen und werden erst schrittweise durch Beziehungen zu Gleichaltrigen abgelöst.

Die Suche nach eigenen Orten, die Auseinandersetzung mit Erwachsenen, die wechselnde Orientierung zu jüngeren Kindern und älteren Jugendlichen lassen Jugendeinrichtungen für die 9- bis 14jährigen als besonders interessante Orte erscheinen, weshalb sie heute dort zu den zahlenmäßig stärksten Zielgruppen gehören (Ministerium für Schule, Jugend und Kinder, 2003, S. 67). Der offene Bereich, in dem sie relativ frei agieren und sich der auch der pädagogischen Angebotsplanung entziehen können, ist von besonderer Bedeutung für diese Altersstufe: "Die Kids brauchen auf einer sozial nun wesentlich erweiterten Entwicklungsstufe entsprechende sozialräumliche Kompetenzen. Sie müssen lernen, nicht nur ihre Orte zu finden, sie zu vernetzen, sondern vor allem die sich ihnen bietenden öffentlichen medialen und konsumtiven Aufforderungen zu verarbeiten" (Böhnisch 1983, S. 137).

#### **4.1 Die "Kids" im öffentlichen Nahraum**

Die Verarmung des öffentlichen Nahraumes, die Behinderung ihrer wichtigen An- eignungstätigkeiten führen insbesondere bei jüngeren Jugendlichen auch zu einem Rückzug,

zu einer Verinselung, in der die Medien, die Aneignungsgebote aus zweiter Hand machen, eine dominante Rolle spielen: "Weil das Wohnumfeld unwirtlicher geworden ist, ziehen sich Kinder in die attraktiveren Innenräume zurück. Begünstigt wird diese Entwicklung durch das Medienangebot, vor allem das Fernsehen, den Kassettenkonsum und die Computerspiele, die im Kinderzimmer heute fast regelmäßig aufgestellt sind" (Hopf 1991, S. 86).

Gerade bei den jüngeren Jugendlichen bestehen krasse Unterschiede zwischen "Dinnen-" und "Draußen"-Jugendlichen, zwischen einer frühzeitig einsetzenden Orientierung an öffentlichen Räumen, die meist über Cliquen angeeignet werden und einem Rückzug auf die Wohnung bzw. die verinselten Kinderzimmer der Freundinnen oder Freunde, mit denen man sich verabredet. Der Medienkonsum steigt in dieser Altersstufe enorm an (vgl. Baacke 1984, S. 231).

Die Aneignung ihrer Lebenswelt als Erweiterung ihres Handlungsraumes, als Veränderung vorgegebener Situationen, die spielerisch bzw. risikohaft erfolgt, bezieht sich insbesondere auf den öffentlichen Raum, zu dem Kinder- und Jugendeinrichtungen in gewisser Weise auch gehören: "Die Aneignung des öffentlichen Raumes bedeutet die Aneignung der sich hier materialisierenden gesellschaftlichen Realität. Aneignung ist ein aktiver, selbstbestimmter Prozeß, Kinder üben hier ihre gesellschaftliche Rolle ein, müssen sich dabei in Konflikten behaupten, müssen sich widersetzen, durchbrechen Regeln, lernen aber auch die dem Raum innewohnenden Möglichkeiten kennen" (Deutsches Jugendinstitut 1992, S. 149).

Dabei entwickeln die jüngeren Jugendlichen oft einen ganz eigenen spielerischen Umgang mit ihrer Umwelt. Gerd Schäfer spricht von einem "Spielraum durch Verneinen", den sich Jugendliche durch ihre Verhaltensweisen schaffen: "Anschließend an eine Arbeit von Kannicht (1983) habe ich versucht, 'Herumhängen, Blödeln, Action machen' als drei typische Verhaltensweisen von Jugendlichen zu skizzieren, durch die sie sich einen Spielraum in der sozialen Realität verschaffen, in dem sie ihr erwachsen werdendes Selbstverständnis in eigener Regie erproben, und das heißt auch zunächst einmal in betonter Abgrenzung zu den Vorstellungen ihrer Umwelt" (Schäfer 1989, S. 83).

Ein wesentlicher Faktor der Entwicklung in dieser Altersstufe ist natürlich die Geschlechtsorientierung und -entwicklung. Hiltrud von Spiegel hat in ihrem kleinen Buch "Teenies - die Lebenswelt der 9- bis 14jährigen" (ABA Fachverband Offene Arbeit mit Kindern e. V., Dortmund, 1988) insbesondere die geschlechtstypischen Entwicklungen dieser Altersstufe herausgearbeitet.

Typisch für die Altersstufe ist die wachsende Bedeutung der Musik: "Kids hören rund um die Uhr und in fast allen Situationen des täglichen Lebens Musik. Die Rezeption von Musik ist keineswegs an den Aufenthalt im sozialökologischen Intimbereich (Zuhause) gebunden. Musik gehört wird bei Freundinnen, in Jugendclubs und -treffs, in Cafés oder auf der Straße, am Spielplatz (Walkman) und häufig auch in den Schulpausen" (Österreichisches Institut für Jugendforschung 1995, S. 86).

Charakteristisch für die Frühadoleszenten ist die große Bedeutung von Freundschaft und Freundesgruppen bei gleichzeitiger Bindung an die Familie. Die Eltern bleiben nach wie vor die primären Bezugspersonen und werden erst schrittweise durch Beziehungen zu Gleichaltrigen abgelöst.

## **4.2 Die "Kids" in Jugendeinrichtungen**

Die Suche nach eigenen Orten, die Auseinandersetzung mit Erwachsenen, die wechselnde Orientierung zu jüngeren Kindern und älteren Jugendlichen lassen Jugendeinrichtungen für die 9- bis 14jährigen als besonders interessante Orte erscheinen. Der offene Bereich, in dem sie

relativ frei agieren und sich der pädagogischen Angebotsplanung entziehen können, ist von besonderer Bedeutung für diese Altersstufe: "Die Kids brauchen auf einer sozial nun wesentlich erweiterten Entwicklungsstufe entsprechende sozialräumliche Kompetenzen. Sie müssen lernen, nicht nur ihre Orte zu finden, sie zu vernetzen, sondern vor allem die sich ihnen bietenden öffentlichen medialen und konsumtiven Aufforderungen zu verarbeiten" (Böhnisch 1983, S. 137).

Obwohl die Teenies und Kids zu einer bedeutenden Besuchergruppe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit geworden sind, entziehen sie sich weitgehend der pädagogischen Angebotsplanung. Ihr wechselhaftes Verhalten, ihr Hin und Her zwischen dem Bedürfnis nach Nähe und Distanz machen es schwer für die MitarbeiterInnen in der Jugendarbeit, mit dieser Altersstufe klarzukommen. Auf keinen Fall kann man den 9- bis 14jährigen dadurch gerecht werden, daß entweder Angebote der Kinderarbeit nach "oben" verlängert oder Angebote für Jugendliche nach "unten" geöffnet werden.

Die folgenden Umsetzungsideen sind Ausblick auf eine sozialräumliche Anwendung der Erkenntnisse der Lebensweltanalyse und der daraus entwickelten Einschätzung der Situation von Teenies und möglicher Konsequenzen für die Jugendarbeit:

#### **4.3 Thesen zur Arbeit mit älteren Kindern/jüngeren Jugendlichen**

- Jüngere Jugendliche suchen keine leeren Räume, sondern die neuen Möglichkeiten, die in Räumen liegen.
- Sie brauchen soziale Räume, in denen sie wichtige Erfahrungen mit erwachsenen (Drehpunkt-) Personen machen können, die ihnen auch andere Verhaltens- und Reaktionsmuster als die Eltern zeigen. MitarbeiterInnen sind mehr als Betreuer!
- Für die pädagogische Arbeit bedeutet dies, Aneignungsprozesse möglich zu machen, die sich aufgrund der Veränderungen in der Lebenswelt nicht mehr quasi natürlich einstellen,
- Die Teenies brauchen Veränderungs-möglichkeiten; sie wollen Verhaltensweisen ausprobieren, ein geeigneter Raum dafür kann eine Kinder-/Jugendeinrichtung sein.
- Jüngere Jugendliche brauchen nicht nur Freizeitangebote, sondern zunehmend auch konkrete Hilfestellungen zur Bewältigung ihrer Lebenssituation, in der Schule und in der Familie.
- Jüngere Jugendliche benötigen aufgrund ihrer typischen Situation zwischen Kindheit und Jugend keine nach oben verlängerten Kinderangebote, sondern eigene Räume, die sowohl kindliche als auch jugendliche Anteile ihres Verhaltens ansprechen
- Auch für diese Altersstufe muß eine eigene Form geschlechtsspezifischer Arbeit, eine Jungen- und Mädchenarbeit entwickelt werden, die weniger problem- und themenorientiert, sondern mehr erlebnis- und erfahrungsorientiert ist.

### **5 Resümee: „Aneignung“ als Thema der Kooperation von Jugendarbeit und Schule**

Es geht bei dem skizzierten aneignungsorientierten Blick um

- die Bedeutung öffentlicher Räume für Kinder und Jugendliche (zu denen auch Jugendeinrichtungen und Schulen gehören),
- die Möglichkeiten und Einschränkungen der Erschließung ihrer Lebenswelt, die in Räumen und Orten eingelagerten gesellschaftlichen Bedeutungen,
- die Gestaltung, Veränderung, Umwidmung von Räumen,

- Inszenierung des Subjektes in informellen offenen Bezügen,
- die Erweiterung der Handlungsraumes und
- die Verknüpfung verinselter Räume mit den virtuellen Räumen der neuen Medien.

All dies sind Themen, die die Kinder- und Jugendarbeit – befreit vom gesellschaftlichen Auftrag der formellen Bildung – aufgreifen und zum Thema von Kooperationsprojekten machen kann.

Mit einer solchen Lebensweltorientierung, die nichts zu tun hat mit der technokratisch administrativen Sozialraumdebatte in vielen Bereichen der Jugendhilfe und einem eigenen Bildungskonzept, das auf dem Aneignungsbegriff der kritischen Psychologie und dessen Reformulierung und Erweiterung aufbaut, käme die Offene Kinder- und Jugendarbeit aus einer zum Teil selbst verursachten Schieflage in der Kooperation mit Schule heraus.

Wer aber Selbstbildung zur Betreuung reduziert, gerät unter die Räder eines Schulsystems das immer noch Nothelfer zur Reparatur sucht, anstatt gleichberechtigte Kooperationspartner. Jugendarbeit macht sich zum Organisator von Mittagessen anstatt Gesundheit und Ernährung zum Thema zu machen. Jugendarbeit wird zum (schlechten) Betreuer der Schulaufgaben anstatt als Expertin für die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen deren Themen aufzugreifen und als Bildungsthemen zu formulieren und diese einer Schule anzubieten, die dringend angewiesen ist auf echte Partner, die nicht formelle Bildungsangebote mit eigenen Inhalten und Methoden machen können.

Die Orte für eine solche Bildung können sowohl die Schule als auch außerschulische Orte sein. Dies ist sehr stark abhängig von den jeweiligen sozialräumlichen Bedingungen, meist ganz unterschiedlich in Landkreisen und Städten.

#### Literatur:

Bader, Kurt: „Alltägliche Lebensführung und Handlungsfähigkeit. Ein Beitrag zur Weiterentwicklung gemeinwesenorientierten Handelns“, in: Stiftung Mitarbeit: Alltagsträume, Lebensführung im Gemeinwesen Beiträge zur Demokratieentwicklung von unten Nr. 18, Verlag Stiftung Mitarbeit, Bonn 2002, S. 11 – 60

Deinet, Ulrich/Krisch, Richard: „Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung“, Opladen 2002

Deinet, Ulrich/Reutlinger, Christian (Hrsg.) „Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. Beiträge zur Pädagogik des Kindes- und Jugendalters in Zeiten entgrenzter Lernorte, Wiesbaden 2004 b.

Holzcamp, Klaus: Sinnliche Erkenntnis, Frankfurt a.M. 1973

Kade, Jochen: Aneignungsverhältnisse diesseits und jenseits der Erwachsenenbildung, in: Zeitschrift für Pädagogik 39 (1993) 3, S. 392-408

Leontjew, A. N.: Problem der Entwicklung des Psychischen, Frankfurt a.M. 1983

Löw, Martina: „Raumsoziologie“, Frankfurt a.M. 2001

Nissen, Ursula: „Kindheit, Geschlecht und Raum. Sozialisationstheoretische Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Raumeignung“, Weinheim und München 1997

Reutlinger, Christian: „Stadt“, in: Handbuch Kinder und Jugendhilfe, Weinheim und München, S. 255 -271

Reutlinger, Christian: „Jugend, Stadt und Raum. Sozialgeographische Grundlagen einer Sozialpädagogik des Jugendalters“. Opladen 2003

Zeiber, Helga: „Die vielen Räume der Kinder. Zum Wandel räumlicher Lebensbedingungen seit 1945“, in: Preuss-Lausitz, Ulf u.a.: „Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder“, Berlin 1983